

Zwei Geschichtsstunden

Autor(en): **Feusi, Iniga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 1: **Nationale Erziehung und Geschichtsunterricht**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über den Hergang eines Krieges kein Wort verlor. Es ist mir eben darum zu tun, den Schülern nur zu zeigen, warum es zu Kriegen kam, wie leicht damals ein Krieg ausbrach und welchen Einfluss Sieg oder Niederlage auf die Entwicklung unseres Vaterlandes hatte. Alles weitere ergibt sich aus der Zeichnung von selbst.

Die Zeichnung lässt noch verschiedene Aenderungen zu. Der Zahlenliebhaber kann an Stelle der Worte *Zahlen* hinsetzen, eine anderer nur *Nummern*, ein dritter lässt vielleicht Wort und Zahl weg, um den Schülern selbst Gelegenheit zu geben, ihr geschichtliches Wissen an Hand der Zeichnung zu beweisen. Ebenfalls können auch Schüler veranlasst werden, von sich aus den Werdegang der Schweiz zusammenzustellen. Es kommen da sicher sehr originelle und interessante Bildchen zustande. Jede Arbeit ist lohnend und wird in jeder Klasse mit Freude begrüsst.

Zum „Schweizerhaus“ seien einige Bemerkungen beigefügt. Ich wählte diese Form, weil sie origineller und einprägungsfähiger ist, als eine blosser Anhäufung von Kreisen. Das Haus steht auf dem Rütli (Gründung auf Treue und Gerechtigkeit!), links liegt ein Stück des Vierwaldstättersees und rechts stehen Tannen und Berge (als Grenzen: Rhein und Alpen mit Grenzschutz, vor allem bei Kriegen!). Unter dem Dachstuhl (geschützt durch das Vertrauen und die Einigkeit des Volkes!) ist die heutige Regierungsform angedeutet mit gesetzgebender, vollziehender und richterlicher Behörde, und überm Dach flackert die Schweizerfahne mit dem weissen Kreuz im roten Feld.

Viele Anknüpfungspunkte sind vorhanden, auf neue Art Geschichte zu treiben, den Kindern grosse Freude zu bereiten und manche harte Stunde zu verschönern.

Steinegg b. Appenzell.

Vinz. John.

Mittelschule

Zwei Geschichtsstunden

*Der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71.*¹

Lehrer. In den nächsten Stunden wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem Deutsch-Französischen Krieg und dessen Schlusspunkt, der Errichtung des deutschen Kaiserreiches, zu. Zweifach wurden wir bereits auf diesen Waffengang vorbereitet, in und ausser der Schule. Ueberlegt, wie ausser der Schule?

Schüler. Kürzlich besuchten wir den hiesigen Friedhof. Dort sahen wir ein *Bourbakidenkmal*. Wir hörten, es sei jenen kriegsgefangenen Franzosen gesetzt worden, die anno 1870 in der Schweiz starben.

Lehrer. Das ist ein Hinweis! Wie haben uns die *Geschichtsstunden* der letzten Wochen auf den 70er Krieg vorbereitet? Sucht,

was in der deutschen und französischen Geschichte seit 1815, 1848 bis 1870 auf eine Kriegsmöglichkeit schliessen lässt!

Schüler. In Deutschland führte Bismarck eine *Heeresreform* durch gegen den Willen des Parlamentes, und er begründete sein Vorgehen: „Grosse Fragen — damit meinte er die Einigung Deutschlands — werden gelöst durch Blut und Eisen.“

Lehrer. Bismarck rüstet das Heer; er will Krieg! Was verschafft er Preussen noch?

Schüler. Er bringt Nord- und Südstaaten einander näher und zwar ohne Kompensation an Napoleon III. zu geben.

Lehrer. Erklärt die Kompensationsfrage genauer! Deutscher Ausdruck?

Schüler. Ausgleich! Napoleon verlangte von Preussen schon während der Friedensverhandlungen in Wien (1866) eine Gebietsabtretung, zum Lohn für seine Neutralität.

Lehrer. Was beansprucht der Franzosenkaiser?

¹ Eine Lektionsskizze, ausgeführt in der VII. Klasse des Gymnasiums.

In den 12 vorausgegangenen Stunden wurden die italienische Einigung und die deutsche und französische Geschichte von 1815—70 behandelt.

- Schüler. Er wollte die bayrische Pfalz, Rheinhessen und Mainz.
- Lehrer. Und ein Gebiet, über dessen Zugehörigkeit ihr fast täglich reden hört, das nächsten sich zu entscheiden hat, ob es deutsch oder französisch werden will?
- Schüler. Das Saargebiet.
- Lehrer. Gewiss! Wie nahm Bismarck diese Forderungen auf Gebietsabtretung auf?
- Schüler. Er lehnte natürlich ab und machte Napoleons Ansinnen bekannt.
- Lehrer. Was nützte ihm dieser Schachzug bei den süddeutschen Staaten, die ja noch tüchtig verstimmt waren seit den vorausgegangenen Kriegswochen?
- Schüler. Bismarck gewann ihr Vertrauen.
- Lehrer. Ja, sie mussten einsehen, dass er Preussens Macht nicht mit einem Verlust deutscher Gebiete erkaufen wolle. Und noch etwas Wichtiges wurde ihnen bewusst: Für Bismarck war also die preussische Frage mit der deutschen Frage verbunden. Wie bewiesen sie ihm ihr Vertrauen?
- Schüler. Sie schlossen Schutz- und Trutzbündnisse mit Preussen.
- Lehrer. Wozu verpflichteten sie sich dadurch?
- Schüler. Im Falle eines Verteidigungskrieges stehen die süddeutschen Heere unter dem Oberbefehl des preussischen Königs.
- Lehrer. Damit hat Bismarck zum wohlvorbereiteten Heer noch Bundesgenossen gefunden. Seine Vorbereitungen klappen gut. Sehen wir uns noch in Frankreich um. Wird Napoleon sich Bismarcks Vorgehen gefallen lassen? Sucht nur selbst! Wie stand es in Frankreich nach dem Deutsch-österreichischen Krieg (1866)?
- Schüler. In Frankreich kritisiert man Napoleons Verhalten; Thiers wiederholte oft, Sadowa sei ein Unglück, das Napoleon nie mehr gut machen könne. Man machte den Kaiser für Oesterreichs Niederlage geradezu verantwortlich.
- Lehrer. Was wurde Napoleon nach und nach klar?
- Schüler. Er musste diese Niederlage durch einen Sieg über die Preussen, einen diplomatischen oder militärischen, wettmachen; so nur konnte er den bereits wankenden Thron stützen.
- Er versuchte es von neuem mit „Gebietsabtretungen“!
- Lehrer. Er versuchte es mit „Gebietsforderungen“, nicht? Womit wollte er Frankreich abrunden?
- Schüler. Der französische Gesandte Benedetti wünschte die Festung Landau. Preussen sollte ferner einer Gebietsverweiterung Frankreichs durch Belgien und Luxemburg zustimmen!
- Lehrer. Wie begegnete Bismarck diesem Gesuch?
- Schüler. Er veröffentlichte als Antwort an Napoleon III. die bisher geheim gehaltenen Schutz- und Trutzbündnisse mit den Südstaaten.
- Lehrer. Luxemburg wollte Napoleon noch auf einem andern Wege bekommen. Ueberlegt?
- Schüler. Er bot dem niederländischen König eine Geldentschädigung für Luxemburg an.
- Lehrer. So ist wenigstens Luxemburg heute französisch?
- Schüler. Nein, Bismarck wachte gut über Napoleons Pläne; er kam ihm in die Quere. Die Angelegenheit wurde so lange hingezogen, bis in London auf einer Konferenz der Grossmächte die Neutralität Luxemburgs erklärt wurde. So entging Napoleon auch dieser Sieg, 1867.
- Lehrer. 1867? Das war noch in anderer Beziehung ein Unglücksjahr für Napoleon!
- Schüler. 1867 schlug auch Napoleons Eingreifen in Mexiko fehl. Der von ihm eingesetzte Kaiser, Maximilian von Oesterreich, ein Bruder Kaiser Franz Josephs, war von den Aufständischen verraten, gefangen und erschossen worden, weil Napoleon seine Truppen, die er ihm zum Schutze gegeben hatte, zurückzog; dadurch wurde Napoleons Ansehen in ganz Europa tief erschüttert.
- Lehrer. Was weisst du noch?
- Schüler. Aber 1867 brachte Napoleon doch grosse Erfolge.
- Lehrer. Wieso?
- Schüler. 1867 war vom Kaiser und seiner Gemahlin Eugenie die II. Weltausstellung in Paris veranstaltet worden, und der Seinepräfekt nannte Paris „l'Auberge du Monde“; viele Fürsten waren beim Kaiser zu Gast.
- Lehrer. Wer denn?

Schüler. Kaiser Franz Joseph von Osterreich, der italienische Kronprinz, das englische Königspaar, der Sultan der Türkei, Alexander, Zar von Russland und auch Wilhelm I. von Preussen. — Und 1869 wurde der Suezkanal eröffnet. Der Erbauer, Lesseps, war ein entfernter Verwandter der Kaiserin; sie hatte ihn immer wieder ermutigt und ihn mit Geldmitteln unterstützt; sie war auch bei der ersten Durchfahrt dabei.

Lehrer. Durch diese Augenblickserfolge, denkst du vielleicht, seien die diplomatischen Niederlagen wieder ausgeglichen worden?

Schüler? Nein, auch im Innern stand es schlecht!

Lehrer. Auf wen hatte sich der Kaiser bei Beginn seiner Regierung gestützt?

Schüler. Napoleon baute auf die Kirche, die Arbeiterschaft und die Armee!

Lehrer. Wie standen diese Gruppen jetzt zum Kaisertum?

Schüler. Die kirchlichen Kreise waren verstimmt wegen der italienischen Politik und dem Misslingen in Mexiko; die Arbeiter waren schon lange enttäuscht, und die Armee verlangte nach neuem Ruhm. Der Ruf „revanche pour Sadowa“ wurde immer gebietender.

Lehrer. Besonders die Liberalen und Republi-

kaner, deren Macht schon vor 1870 gross war, drängten Napoleon zum Krieg. Er war auch entschlossen, diesen Weg zu gehen, weil er hoffte, durch einen Waffengang die Nation von den innern Schwierigkeiten abzulenken. Worauf baute er denn bei seinen Kriegsplänen?

Schüler. Napoleon hatte auch eine Heeresreform in Angriff genommen. Das Chassepotgewehr, das doppelt so weit reichte wie das deutsche Zündnadelgewehr, und auch eine Art Maschinengewehr wurde eingeführt.

Lehrer. Worauf hoffte er noch?

Schüler. Er rechnete auch auf die Preussenfeindlichkeit im Süden und auf eine Allianz mit Oesterreich und Italien.

Lehrer. Diese geplante Trippelallianz: Frankreich-Oesterreich-Italien misslang, und Russland drohte einzugreifen, wenn Oesterreich in den Krieg eintreten würde. Was die „Preussenfeindlichkeit“ im Süden betrifft, haben wir schon geantwortet; die Heeresreform ging in der Hauptsache, abgesehen von der Einführung der beiden genannten Waffen, gar nicht durch.

Wir wollen nun in einem kurzen Aufriss an der Tafel die Vorbereitungen auf den Krieg festhalten.

	Preussen	Frankreich
1. Militärische Rüstungen haben	vollen Erfolg	Scheinerfolg
2. Diplom. Bemühungen bringen	Bundesgenossen	keine Bundesgenossen
3. Macht ist	im Steigen	im Sinken

Beide Nationen erwarten also den Krieg. Beide halten sich für gerüstet; es gilt nur, einen Grund zum Losschlagen zu finden.

Der gesuchte Casus belli bietet sich unverhofft rasch in der spanischen Thronkandidatur; damit kommen wir zum Neuen für euch!

In Spanien hatte ein Volksaufstand die leichtfertige Königin Isabella (1868) vertrieben. Die Krone bietet man dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen — dem süddeutschen, katholischen Zweig der Dynastie — an. Anfänglich zögert der Prinz; das Oberhaupt der Hohenzollerlinie, Wilhelm I. von Preussen, bringt dem Angebot keine

Sympathie entgegen. Bismarck ist dafür, weil Frankreich dagegen ist. Als in Paris bekannt wird, dass der Prinz angenommen habe, verliert man dort das Gleichgewicht. Olivier, der Minister des Auswärtigen, erklärt, Frankreich könne nicht dulden, „dass eine fremde Macht das Reich Karls V. erneuere“ und Frankreich im Süden und Osten umklammere. Graf Benedetti, der euch schon bekannte französische Botschafter in Berlin, erhält den Auftrag, König Wilhelm I., der zur Kur in Bad Ems weilte, aufzufordern, Leopold von Hohenzollern die Annahme der Krone zu verbieten. Wilhelm I. weist diese Zumutung zurück. Um einen Krieg zu verhindern, verzich-

tet der Prinz freiwillig. Damit scheint die Lage entspannt. Für Frankreich bedeutet der Verzicht einen Sieg, für Preussen eine Niederlage, die Bismarck so bitter empfindet, dass er schon im Begriffe ist, wieder einmal den Abschied zu geben. Da bringt die französische Kriegspartei den Stein wieder ins Rollen; auch sie will die Gelegenheit zum Krieg nicht entschlüpfen lassen. Wieder muss Benedetti König Wilhelm I. herausfordern, Napoleon III. die schriftliche Zusicherung zu geben, dass er auch in Zukunft eine Thronfolge der Hohenzollern in Spanien verhindern werde. Wilhelm weist das Ansinnen mit ruhiger Entschiedenheit „ein für allemal“ zurück. Als Benedetti trotzdem nochmals um einen Empfang nachsucht, lehnt der König ab, ihn zu empfangen. Er drahtet die Vorgänge an Bismarck und stellt es ihm anheim, „ob die neue Forderung und ihre Zurückweisung in der Presse mitgeteilt werden solle“.

Sofort ergreift Bismarck die Gelegenheit, um Frankreich den bereits errungenen diplomatischen Triumph wieder zu entreissen, den Jubelruf der Franzosen „la Prusse cane“ (kneift) zuschanden zu machen. Gleich zieht er seine militärischen Helfer, Moltke und Roon, zu Hilfe. Ersterer versichert, dass man wohl gerüstet sei und dass die Preussen schneller sein werden als anno 1866. Bismarck ist entschlossen, die königliche Depesche aus Ems zu publizieren. Er stilisiert sie aber so, dass der Inhalt zwar nicht geändert, aber die Form verschärft erscheint, dass aus „der Chamade eine Fanfare wird“.

Hüben und drüben wirkt des Kanzlers Diplomatie. Das deutsche Volk ist empört über die französische Zumutung. Vor 30 Jahren (1840) forderte Frankreich das linke Rheinufer; da dichtete der Württemberger Schneckenburger „Die Wacht am Rhein“. Jetzt wird das Lied zum Nationallied: „Wir alle wollen Hüter sein“, braust es durchs ganze Land.

In Frankreich betrachtet man — wie Bismarck erwartete — die Emser Depesche als eine unerträgliche Beleidigung der Nation. Die Volksvertretung stimmt mit gewaltiger Mehrheit der Kriegserklärung der Regierung zu. „Nach Berlin“ lautet die Losung. Der

Kriegsruf übertönt die wenigen Stimmen der Besonnenen, Männer, wie Thiers und Jules Favre, die Bedenken äussern.

Frankreich mobilisiert und erklärt am 19. Juli 1870 an Preussen den Krieg. Es handelt sich nicht um die spanische Krone, sondern es beginnt das erbitterte Ringen zweier Nationen. Auf der einen Seite strebt man nach dem alten Ziele Ludwig XIV., das Rheinufer zurück zu gewinnen und die Vorherrschaft in Europa aufzurichten. Auf der andern Seite verbindet sich Groll gegen den französischen „Erbfeind“ mit dem immer lautern Rufe nach der deutschen Einigung.

Bismarck erntet jetzt die Früchte seiner klugen Mässigung nach dem 66er Krieg. Zu Preussen stehen nicht bloss die Länder des Norddeutschen Bundes, sondern auch die süddeutschen Staaten; denn durch den Angriff Frankreichs ist der „Bündnisfall“ gegeben. Oesterreich, Russland, Italien bleiben ruhig. England hält Bismarck dadurch zurück, dass er Frankreichs Pläne wegen Belgien in der „Times“ veröffentlichen lässt. — Frankreich muss auf Unterstützung von aussen verzichten.

Damit ihr gleich von Anfang an über den ganzen Waffengang Klarheit bekommt, teilen wir ein und schreiben den Plan an die Tafel. Wir besprechen:

I. Den Krieg bis zum Sturz des Kaiserreiches (Juli—Sept. 70):

1. Einfall ins Elsass (Saarbrücken-Weissenburg-Wörth-Spicherer Höhen);
2. Einfall in Lothringen (Metz);
3. Sedan.

II. Den Volkskrieg und den Kampf um die Hauptstadt (Sept. 70 bis Jan. 71):

1. Die Regierung der nationalen Verteidigung;
2. Die Belagerung von Paris (19. Sept. 70 bis 28. Jan. 71);
3. Die Kämpfe gegen die Entsatzheere (Norden, Südwesten, Osten).

III. Den Vorfrieden von Versailles und den Frieden von Frankfurt 1871.

IV. Auswirkung des Krieges auf die Kriegführenden und Nachbarstaaten.

I. Der Krieg mit dem Kaiserreich:

Die deutsche Mobilmachung gelingt diesmal in kürzester Zeit. Diese Schnelligkeit des preussischen Einmarsches trägt viel dazu bei, dass die andern Mächte sich nicht rühren; an ihr scheitert auch Napoleons Plan: Süddeutschland von Preussen zu trennen, die alte Donaustrasse zu gewinnen und sich mit Oesterreich zu vereinen.

Mit drei Armeen ergreift Moltke die Offensive mit ca. 500,000 Mann, tüchtig geschulte Truppen. Frankreich hat kaum 200,000 wirkliche Soldaten; auch sie verteilen sich auf drei Truppenkörper. Stellung und Aufmarsch der Heere zeichnen wir an der Tafel.²

Die deutschen Armeen:

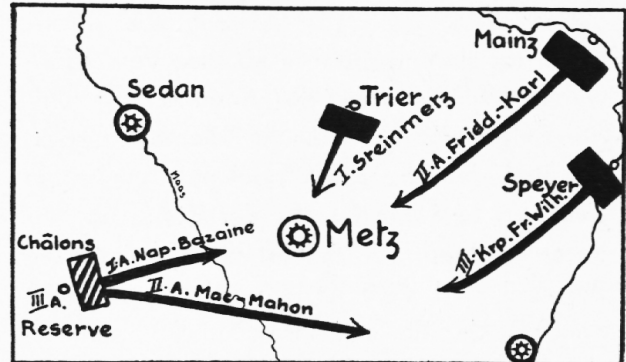
Die I. Armee geht unter Steinmetz von Trier aus an der Mosel vor.

Die II. Armee unter Friedrich Karl von Mainz und der nördl. Pfalz aus.

Die III. Armee unter dem Kronprinzen Friedr. Wilhelm von Speyer und der südl. Pfalz aus.

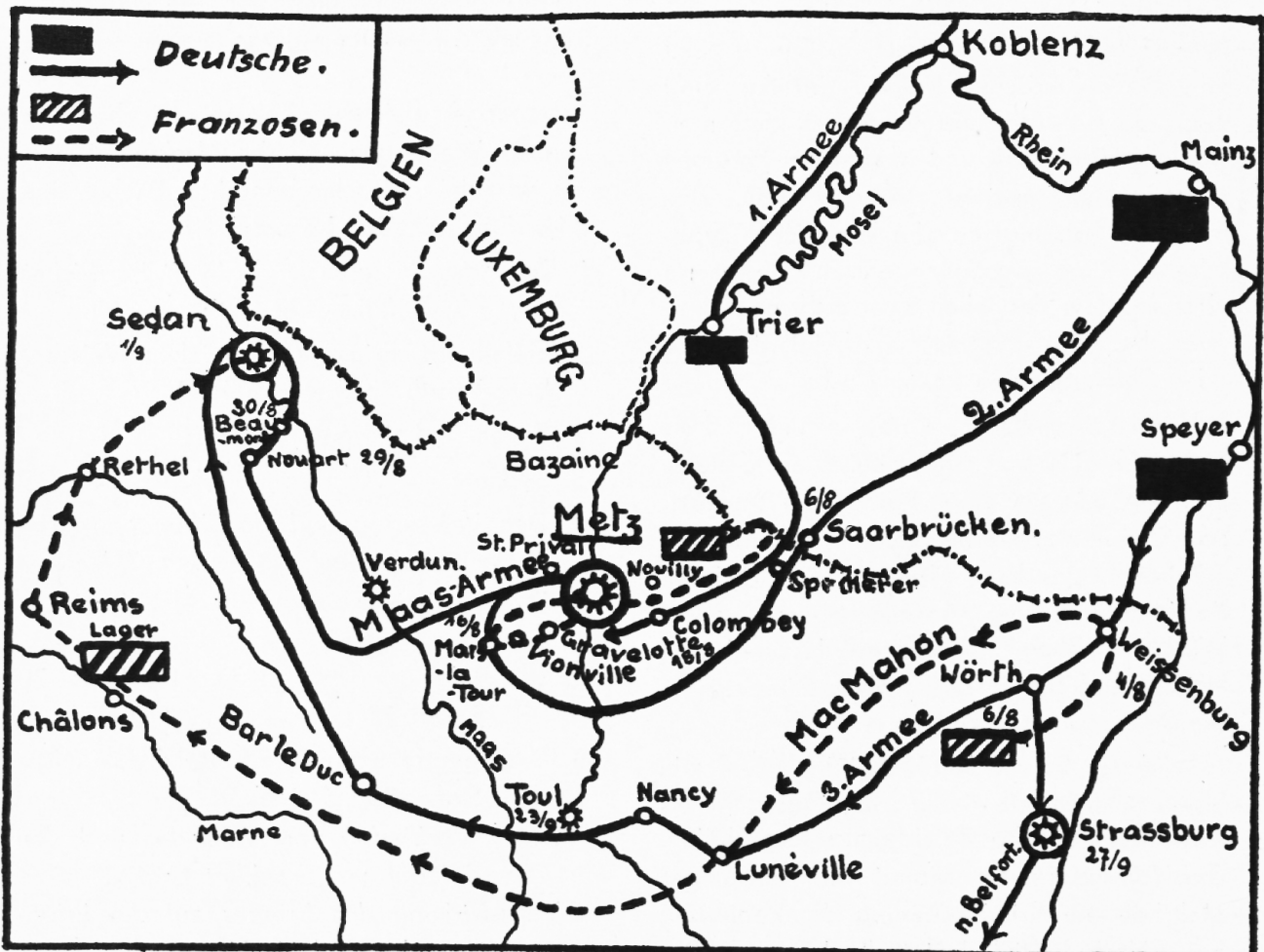
Nach der Umklammerung von Metz wird noch eine IV. Armee, die Maasarmee, unter dem Kronprinzen Albert von Sachsen, gebildet.

Die französischen Truppen gliedern sich in Nord-, Süd- und Reservearmee:



I. Die Nordarmee unter Napoleon und Bazaine dringt in Lothringen ein, Richtung Metz.

² Diese und die folgenden Zeichnungen, die hier fertig vorliegen, entstanden im Unterricht, als Begleitung der Darbietung, genetisch an der Tafel.



II. Die Südararmee unter Mac-Mahon ins Elsass, Richtung Strassburg.

III. Die Reserve bleibt in Châlons.

Den Verlauf des Krieges lassen wir ebenfalls an der Wandtafel erstehen. Diese Zeichnungen und die Aufrisse könnt ihr in euer Merkheft eintragen. Bei der häuslichen Nachbereitung könnt ihr sie mit den etwas komplizierten Karten im Geschichtsatlas vergleichen.

Nach einem kurzen Vorspiel, dem erfolgreichen Angriff der Franzosen auf Saarbrücken, stösst die III. Armee gegen Mac-Mahon vor, schlägt seine Vorhut bei Weissenburg, seine Hauptmacht bei Wörth und verfolgt sie in der Richtung Châlons.

Am gleichen Tage erstürmen I. und II. Armee die von Bazaine besetzten Spicher Höhen. Bazaine will über Verdun die Verbindung mit Mac-Mahon gewinnen. Moltke wird das verhindern und ihn in Metz einschliessen. Während die I. Armee, östlich von Metz, bei Colombey-Nouilly den Abmarsch Bazaines aufhält, zieht die II. Armee südlich um Metz herum und riegelt durch die blutigen Schlachten bei Mars-la-Tours und Vionville den Franzosen die Rückzugsstrasse Metz-Verdun ab. Die letzte Schlacht ist berühmt durch den Todesritt der Magdeburger Kürassiere und der märkischen Ulanen. Freiligrath besingt ihren „Blutritt“ in „Trompete von Vionville“. Probe im Arbeitsbuch nachlesen! — Die verlustreichen Kämpfe bei Gravelotte und St. Privat werfen die Franzosen in die Festung Metz hinein; die Deutschen schliessen den eisernen Ring um sie.

Die III. Armee und die neugebildete IV. oder Maasarmee ziehen gegen Châlons, um Mac-Mahon zu verfolgen; aber sie finden sein Lager leer, sie wissen nicht, wo ihn suchen.

Mac-Mahon wollte mit Napoleon nach

Paris, dort ein Heer sammeln und unter den Festungsgeschützen von Paris die Entscheidungsschlacht liefern. Die Kaiserin, als Inhaberin der Regentschaft, rät ab; sie fürchtet, wenn der geschlagene Kaiser nach Paris komme, werde die Revolution den Thron stürzen. Mac-Mahon erhält Befehl, von Châlons aus nach Norden zu marschieren und Bazaine in Metz zu entsetzen.

Das deutsche Hauptquartier ist unterdessen durch französische und englische Zeitungen über Mac-Mahons Verbleiben und Plan unterrichtet worden. Sofort schwenken die III. und IV. Armee gegen Norden ab, stossen auf die feindlichen Truppen und drängen sie an die belgische Grenze hin. Bei Sedan umkreisen sie Kaiser und Heer. Napoleon sieht die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Gegenwehr voraus; um unnötiges Blutvergiessen zu hindern, sendet er seinen Degen an König Wilhelm I. Am folgenden Tage kapituliert die Stadt. Zirka 83,000 Mann strecken die Waffen. Napoleon bleibt als Kriegsgefangener auf Schloss Wilhelmshöhe bei Kassel. Er lebt dann noch bis 1873, von seinem Volke verbannt, in Chislehurst bei London.

Der preussische König meldet seinen Sieg nach Berlin mit den Worten: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“ In der Tat, in weniger als einem Monat lag die französische Armee schachmatt. Freilich beklagt auch Deutschland schwere Verluste. Wenn einzelne französische Führer versagten, setzten sich die gewöhnlichen Soldaten doppelt heldenmütig ein; auch das Eingreifen der Zivilbevölkerung verschärfte den Kampf.

Das grösste Verdienst am raschen Sieg kommt Moltkes Vernichtungsstrategie zu.

Hier endet die erste Unterrichtsstunde mit einigen vertiefenden Fragen über den dargebotenen Stoff. Zu Beginn der zweiten Stunde vergewissere ich mich, ob der erste Teil des 70er-Krieges erfasst ist, sei es in Form von Fragen und Ant-

worten, wie es zu Beginn dieses Unterrichtsbeispiels gezeigt wurde, oder indem ich die gegebenen Skizzen von den Schülern an die Tafel zeichnen und dort erklären lasse, oder, da es sich um die Oberstufe handelt und die Schüler „sprechen“ lernen sollen, in Form

des Schülervortrages. Dieses dient dann als Basis für die Vorbereitung der nächsten Stunde.

Freiburg (Académie Ste Croix).

Dr. Sr. Iniga Feusi.

(Fortsetzung folgt!)

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mein Versuch zu erziehendem Geschichtsunterricht

Eines jeden Menschen höchste Lebensaufgabe ist es, Gott zu suchen. Somit hat jeder christliche Unterricht, auch derjenige der Geschichte, auf die Lösung dieser höchsten Lebensaufgabe vorzubereiten, daraufhin zu erziehen. Deshalb kam ich auf die Idee, im Rahmen und auf dem Hintergrund der Geschichte das Leben historischer Persönlichkeiten in seinem Werden und Gottsuchen als Biographie auszuarbeiten und — an die Wahrheitsliebe und den Nachahmungstrieb meiner Sekundarschülerinnen appellierend — psychologisch-pädagogisch nach folgendem Plan zu behandeln und auszuwerten:

1. Wie sah es in der Welt aus (Jahrhundert-Uebersicht), als die betreffende Persönlichkeit geboren wurde?
2. Welches sind die psychologischen Voraussetzungen (Naturell, Vererbung, positiv, negativ) und die näheren Umstände, die ihre Jugend beeinflussten?
3. Wie gestaltete sich infolge dieser die seelische Entwicklung des Jugendlichen?
4. Wie verhielt sich die junge Persönlichkeit an ihrem Scheidewege?
5. Welches waren die Folgen dieser Entscheidung (nähere, entferntere)?
6. Was folgt daraus für uns?

Auf diese Art entstand die folgende Stoffdarbietung:

Elisabeth von Thüringen.

I.

Eine wunderbare Begeisterung
Entflammte allüberall alt und jung

Zum Baue von Domen, für Kunst und Gesang,
Für Krieg und lustigen Sporenklang.

Als das königliche Ungarmädchen Elisabeth, dessen Vater der wankelmütige König Andreas II. von Ungarn und dessen Mutter die energische, geizige Königin Gertrud war, anno 1207 zu Pressburg geboren wurde, hatten sich schon Tausende unter ihren Königen und Fürsten zu grossen Heerscharen zusammengetan, um voll edler Begeisterung die hl. Stätten in Palästina den Türken zu entreissen. — Solche Kriegszüge nannte man Kreuzzüge.

Durch die Kreuzzüge kam neue Liebe zum Glauben in die christlichen Völker von Europa. Denn voll Opfermut verliessen diese Kreuzfahrer Haus und Hof und Heimat, trotzdem viele von ihnen auf dem gefährvollen Wege dorthin schon umkamen und Europa nicht wieder sahen. Aber dessen ungeachtet fanden 200 Jahre lang solche Kreuzzüge statt. So gross war die Begeisterung, der Misshandlung und Bedrückung der Mohammedaner ein Ende zu machen, und sie aus Palästina zurückzudrängen.

Auf diesen Heerfahrten sahen die Kreuzfahrer viel Neues und machten es zu Hause dann nach. So blühte die Baukunst auf. Gesang und Dichtkunst wurden gepflegt und dem Handel neue Wege gewiesen. Und bei den Turnierfesten zeigten die Krieger ihre Behendigkeit und Kraft.

Die Kreuzfahrer brachten aber auch grosse Eroberungslust mit heim und suchten sie oft auf ungerechte Weise zu befriedigen.

Kaiser Otto IV. riss sogar Kirchengüter an sich und wurde so ein Feind des Papstes Innozenz III.